

nur einmal ein Gefühl von Kühle, und einmal den Eindruck einer schneidenden und unangenehmen Helle. (Später hörte ich, das sei der Moment der Geburt unter den Tausendkerzenlampen des Kreiß-Saales gewesen.) Ich schlief indessen wieder fest ein. Als ich aufwachte, war es Tag, ich lag in meinem Bett und fühlte mich sehr wohl, nur sah ich alles etwas verwischt. Es war also gestern doch falscher Alarm, dachte ich; ich faßte nach meinem Leib, aber ich konnte keine Veränderung finden, um so mehr, als er mit einer Binde umwickelt war. Ich klingelte, eine Schwester kam, ich fragte: „Was ist denn mit mir los? Habe ich nun ein Kind bekommen oder nicht?“ — „Ich weiß nicht,“ sagte die Schwester, „ich will die Oberschwester fragen.“ Ausgeschlossen, dachte ich. Ich habe das Kind noch nicht. Die Oberschwester kam mit ihren roten, entzündeten Nachtwachen-Augen, sagte „How do you do?“ und Mama würde gleich kommen. Wie spät es wohl sei? fragte ich. Drei Uhr Nachmittag.

Im Arm hielt sie ein kleines Paketchen Kind, ich sah noch etwas undeutlich, es

war bläulich, faltig und uralte. „Da hat gerade nebenan eine Frau entbunden,“ sagte die Hebamme, „wie finden Sie nun so ein Neugeborenes?“ — „Einfach scheußlich,“ sagte ich. „Aber was ist denn mit mir los? Wann werde ich meines kriegen?“ — „Ich sage es Ihnen gleich“, sagte sie und ging aus der Tür. Fünf Minuten später erschien ein Festzug in meinem Zimmer: Voran Mama, strahlend, dahinter mein Mann, mit dem gleichen, kleinen Paketchen auf dem Arm, das ich scheußlich gefunden hatte. Dahinter Doktor S. und die Ober-Hebamme. „Jawohl“, sagte sie. „Bei uns kriegen die Väter die Kinder und die Mütter wissen gar nichts davon.“

Baby gedeiht gut und ist süß und sehr geliebt. Aber kannst du dir vorstellen, daß ich immer ein bißchen schlechtes Gewissen habe, weil ich es scheußlich fand, und weil ich nicht gleich wußte, daß es meines war? Wenn du mich fragst, dann muß ich dir sagen, daß Dämmerschlaf eine großartige und unglaubliche Sache ist. Aber wenn ich wieder ein Kind bekomme, dann möchte ich, glaube ich, doch lieber dabei sein . . .

## Geburt einer tibetanischen Tempelkatze

*Der bekannte Tierfreund Dr. Eipper erzählt:*

Sie kam auf einem Schiff, über Paris und Stellingen nach Berlin, eine kurzschwänzige, sandfarbene Tempelkatze mit braunem Kopf, veildenblauen Augen und fast schwarzen Pfötchen. Irgendwo unterwegs mußte ein „Fehltritt“ geschehen sein: das hochbeinige schlanke Tier wurde immer kugelig und benützte jede Gelegenheit, aus meiner Bibliothek ein paar Bücher herauszukratzen, um sich dahinter zu verstecken. Oder sie zwängte sich in Schuh- und Kleiderschränke, so daß ich kopfschüttelnd ein kissenbelegtes Körbchen in die dunkelste Ecke der Wohnung stellen ließ. Immer schwerer fiel dem

Tier das so geliebte Springspiel; dafür stieg seine Zärtlichkeit.

Am Sonntag abend um 1/11 Uhr hörten wir Menschen leise Pfeifgeräusche, öffneten die Kammer und sahen neben dem ruhig atmenden Tier in seinem Korb kleine, feuchtglänzende Fellwalzen, die sich bewegten: vier Kinder, die in einer halben Stunde ohne Aufhebens geboren, von der Mutter abgenabelt und säuberlich gewaschen worden waren. Trotz ihrer Blindheit stritten sie sich bereits um die Milchquellen und schmatzten vor Wonne. Auf dem Kissen aber befanden sich nur zwei winzig kleine Blutflecken von Pfennigstückgröße.